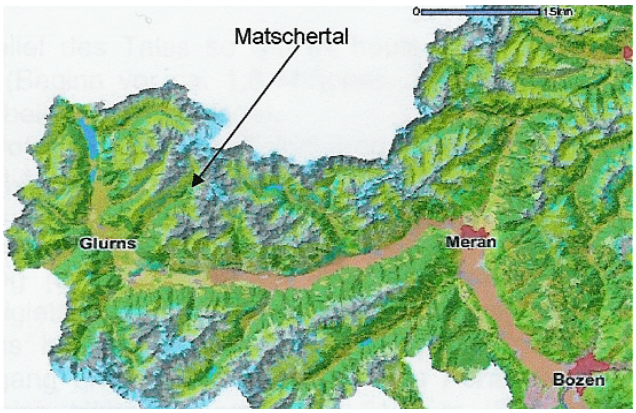
Matsch,
ein kleines Dorf mit großer Geschichte

Geographische Lage

Das Matschertal bietet seinen Besuchern eine einmalige Aussicht auf die Ortlergruppe und die Ötztaler Alpen. Das Matschertal ist dank seiner Südwestrichtung ein wahres Sonnental. Es beginnt im Gletscherbereich der Weißkugel auf 3739 m Höhe. Das Tal wird vom stürmischen Saldurbach durchflossen, der auf etwa 20 km Abstand ein Gefälle von 2818 m vom ewigen Eis bis zu den Obstgärten rings um die Churburg am Talausgang aufweist.
Das Matschertal gehört zu den linksufrigen Seitentälern des Vinschgaus. Es gliedert gemeinsam mit den Tälern von Langtaufers, Planeil, Schlandraun, Schnals und Pfelders die südliche Abdachung der Ötztaler Alpen. Von seiner Ausmündung bei Schluderns (920 m) zieht das Tal etwa 13 km in nordöstliche Richtung bis zur Matscher Alpe. Hier biegt es in Richtung Norden um und endet nach ca. 7 km am Gipfel der Weißkugel, dem zweithöchsten Gipfel der Ötztaler Alpen. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge von Matsch liegt bei 516 mm, also 300 mm tiefer als das benachbarte Schlinig. Wegen dieser geringen Niederschläge sind in der Landwirtschaft nur durch künstliche Bewässerung regelmäßige Erträge möglich. Die mittleren Jahrestemperaturen liegen hier höher als bei den übrigen Bergdörfern. Anscheinend wurden nur in Sulden höhere Werte gemessen. Diese Klimagunst äußert sich durch die hohe Lage der Waldgrenze, die sich auf ca. 2400 m befindet. Dem zur Folge ist auch die Schneegrenze stark nach oben verschoben. Die Remsspitze (3212 m) und die Litzer Spitze (3206 m) gehören zu den höchsten unvergletscherten Gipfeln der Ostalpen.



Das Relief des Tales, so wie es heute in Erscheinung tritt, erhielt es in der Eiszeit. Durch die Gletscherschmelze kam es zu einer letzten großen Verformung des Tales. Die Gletscherzungen schufen Becken und sanfte Gesimse, die später als Siedlungsplätze bevorzugt wurden. Das Gletscherwasser schnitt auf der Höhe von Tumpaschin beginnend, eine enge Kerbe in den Talboden und bei Kartatsch hat der Bach sogar die Taltiefe verlassen und hat sich daneben durch die anstehenden Felsen eine Schlucht geschnitten, die sogenannte „Rowein-Schlucht“. Dadurch entstand der isolierte Felskopf, auf dem heute die Ruinen von Ober- und Untermatsch und die Burgkapelle zum hl. Martin stehen. Vor mehr als tausend Jahren kam der Mensch dazu, der einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Raumgestaltung hatte. In mühseliger Arbeit haben die Einwohner die zahlreichen Ackerterrassen geschaffen. Um die Steilheit der Äcker und Felder zu mildern und das Abrutschen des Erdreichs durch starke Regenfälle und Erosion zu verhindern, wurden 10 bis 20 m hohe Böschungen errichtet. Das Dorf liegt auf einem schmalen Gesims am westlichen Talhang auf 1564 m und zählt rund 500 Einwohner. Am Eingang wird es von der Pfarrkirche und am Ende von der Florinuskapelle begrenzt. Auf den Talseiten befinden sich die Höfe Schloss, Kartatsch, Wötzl, Munteditsch, Mühlen, Patzleid, Diola, Runhöfe, Tumpaschin, Äußere- und innere Gließhöfe, Kreuzegg, Sass, Restif und Thanei.

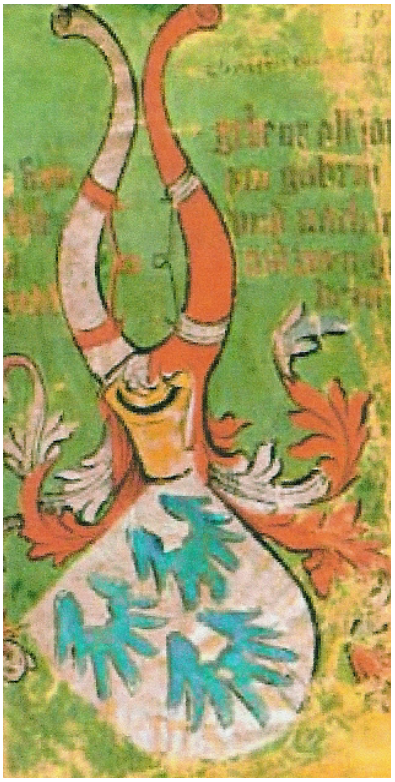
Geschichte

Erste Daten über Matsch

Nach der Chronik auf den Tafeln in der Matscher Pfarrkirche, von Pfarrer Reisigl aufgezeichnet, sei das Matschertal bereits in grauer Vorzeit von Menschen illyrischen Stammes bewandert gewesen. Weil das Tal stets Weide für große Herden bot, wurde das Tal Magh (= Matte) genannt.
Nach 400 v. Chr. sollen die Kelten, der Stamm der Venonen, in das Land gekommen sein und sich mit den Urbewohnern zum Volk der Rätier verschmolzen haben. Als Beweis dafür gilt ein keltischer Helm, der im Jahre 1860 unterhalb von Fareza im Saldurbach gefunden wurde. Dieser Helm stammt vermutlich aus der La-Téne-Zeit

(5. bis 1. Jh. v. Chr.). Ebenso wie die Namen der keltischen Gottheiten “Eisa” und “Rumla”, die heute noch in den Matscher Flurnamen vorkommen.
150 v. Chr. wurde das Land von den Römern, unter der Führung von Drusus, erobert. Die alte Sprache wich einem groben Latein (Lingua Romana Rustica = Ramaunsch) und der Name des Tales wurde in Amatia (= Liebliche) umgewandelt.

Das Mittelalter



Urkundlich erwähnt wird Amatia schon um 824. Bereits zu dieser Zeit soll es hier eine Taufkirche und somit auch eine Pfarre gegeben haben. Auch in der Legende des hl. Florinus (er lebte im 7/8. Jh.) ist von einem Friedhof und somit auch einer Pfarrkirche die Rede, was wiederum auf eine dauerhafte Ansiedlung im Tal hinweist. Zahlreiche andere Hinweise wie die frühmittelalterlichen Flurnamen Curtin, Quadras und Pardeng lassen darauf schließen, dass das Matschertal seit dem Frühmittelalter kontinuierlich besiedelt war. Somit nimmt das Tal in seiner Siedlungsgeschichte eine Sonderstellung innerhalb der Vinschgauer Nebentäler ein, deren dauerhafte Besiedlung erst im Hoch- und Spätmittelalter einsetzte. Eine Sonderstellung besteht auch darin, dass im Matschertal keine andere Gemeinde Weide- oder Holzrechte besaß, sondern umgekehrt Matsch in Schluderns Weiderechte inne hatte.
Nach der Pfarrchronik gab es in Matsch um 1200 bereits ca. 100 Familien. In dieser Zeit ließ sich auch das gleichnamige Adelsgeschlecht im Tale nieder. Diese trieben die Siedlungstätigkeiten voran, in dem sie neue Höfe anlegten. Die Rodungsinseln, wie z. B. die der Runhöfe dürften in dieser Zeit entstanden sein. Die neuen Höfe waren sogenannte Schwaighöfe. Sie sind Höfe mit vorherrschender Viehhaltung; Schwaige war die grundherrliche Viehherde. Der Lehensträger hatte nur das Nutzungsrecht, das mit einem entsprechenden Zins verbunden war, inne. Bei der Rückgebe des Lehens musste er alles zurücklassen. Zweck dieser Anlagen war die Erreichung des größtmöglichen Nutzens aus der Weideregion. Die Bedeutung dieser Schwaighöfe nahm immer mehr zu. Die Viehhaltung, welche sich vor allem auf Rinder und Schafe bezog, entwickelte sich zunehmend als unumgänglich für den Handel mit der neugegründeten Stadt Glurns und dem Markt in Münstair.
Ein großer Rückschlag für das Dorf war die Pest von 1348. Berichten zufolge seien 5/6 der Einwohner der Seuche zum Opfer gefallen. Bereits eine Generation später sollen die Auswirkungen der Pest schon fast vollkommen ausgeglichen worden sein. Ein weiteres Unglück für die Bevölkerung war die Pest von 1635, welche jedoch auch keine wesentlichen Veränderungen der Siedlungsdichte mit sich brachte.

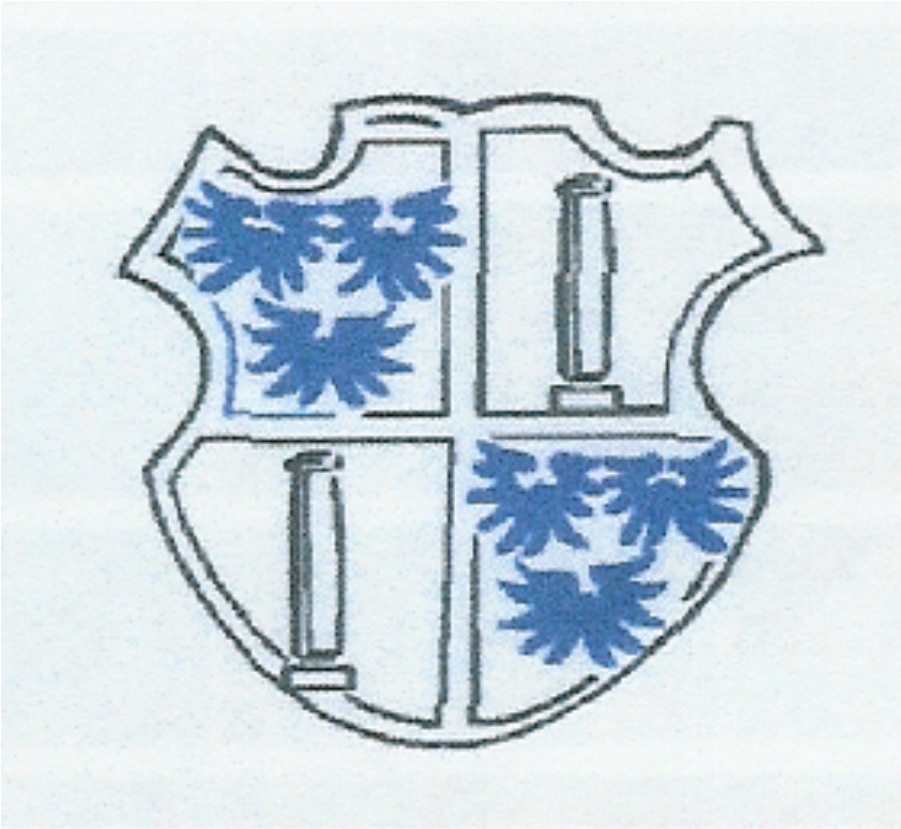
Die Neuzeit

Aus dem Theresianischem Kataster lässt sich der Siedlungsbestand am Ende des 18. Jh. Fast vollständig rekonstruieren. Demnach bestanden damals im Matschertal insgesamt 76 Wohn- und Wirtschaftsgebäude, 1 Schulhaus, 2 Mühlen am Saldurbach, sowie eine Hammerschmiede und eine Brettersäge und im Dorf selbst 2 Handschmieden. Weiter bestand die Pfarrkirche, der Gemeindeturm, die St. Florinuskapelle, die St. Martinskapelle, eine kleine Kapelle im Dorf und die Marienkapelle in Kartatsch.
1927 verliert das Tal seinen Status einer selbstständigen Gemeinde und wird zur Fraktion der Großgemeinde Mals.
Die enorme Bevölkerungszunahme zu Beginn des 19. Jh. führte zu einer noch stärkeren Intensivierung der Landwirtschaft. Die Kartoffel wurde eingeführt, die Viehhaltung verstärkt und die Siedlungstätigkeit vorangetrieben.

Die Mechanisierung der Landwirtschaft hielt auch in Matsch ihren Einzug, wodurch die schwere körperliche Arbeit der Bauern erleichtert wurde. Im ausgehenden 20. Jh. wurde eine Gesellschaft gegründet, um den Ernteertrag, durch die Hilfe künstliche Beregnungsleitungen, zu erhöhen. Durch die Industrialisierung wurden neue Arbeitsplätze geschaffen, wie z. B. durch die Firma Hoppe in Schluderns. Viele Kleinbauern haben jetzt die Möglichkeit einen Nebenverdienst zu erwirtschaften und können somit auch ihren Lebensstandard verbessern.
Im Dorf hat seit einigen Jahren eine rege Bautätigkeit eingesetzt. Innerhalb des Unterdorfes (Fasch) wurden mehrere Sozialwohnungen neu erbaut. Sanierungen im Ortskern sowie Neubauten sind geplant und auch größtenteils schon durchgeführt worden.

Geschichte der Vögte von Matsch

Auf der Fahrt nach Matsch, nach erreichter Höhe, biegt die Straße beim Schludernser Kreuz um den Berghang und wendet sich gerade ins Tal hinein. Tief unten in der Raweinaschlucht tost der Saldurbach talaus. Dieser hat sich im Laufe der Jahrhunderte tief in den Boden eingefressen, allein der felsige Hügel auf dem die trutzigen Burgen der Matscher Vögte einst thronten, hielt dem ungestümen Wasserlauf stand. Um 1100 wurde die 1. Burg auf dem mächtigen Schlosshügel erbaut. Ein starkes Geschlecht sorgte von hier aus für Sicherheit und Unabhängigkeit des Tales. Die Geschichte des Tales ist eng mit jener der Vögte von Matsch und deren Erben verbunden. Über die Herkunft der Vögte sind die Historiker geteilter Meinung. Eine der meistzitierten Theorien besagt, dass Egeno von Tarasp als jüngster von vier Brüdern um das Ende des 11. Jh. von der väterlichen Burg im Unterengadin ins Veltlin als Verwalter oder Afterlehensträger der dortigen Tarasper Lehen übersiedelte. Erst in der Mitte des 12 Jh. wurde einer seiner Enkel, Egno/Egino, mit der Einsetzung als Vogt über Marienberg dauerhaft im Obervinschgau sesshaft.
Durch ihre Abstammung von den Taraspern zählten die Matscher schon von Anfang an zum churrätischen Uradel und waren daher keine Ministerialen, sondern freie Herren. Die Besitzungen des Geschlechtes reichten bis nach Graubünden und durchs Veltlin bis zum Comersee. Sie erheirateten sich mit Agnes von Kirchberg sogar eine Grafschaft im Schwabenland. Ulrich von Tarasp, der Stifter des Klosters Marienberg übertrug ihnen um 1160 nicht nur die Schirmvogtei über dieses Kloster, sondern auch die Vogtei über das Kloster in Münstair und über die Churischen Gotteshausleute im Vinschgau, Engedin und im Veltlin.
Bereits die Enkel des ersten Vogtes geraten wegen Missbrauch der Vogteirechte mit dem Churer Bischof in Konflikt, welcher mit der Ermordung des Abtes von Marienberg seinen Höhepunkt erreicht. In der Folge geht die Vogtei ab 1313 an die Herzöge von Österreich über.
Das in zwei Linien gespaltene Geschlecht machte auch durch blutige Familienfehden Geschichte, welche 1360 mit der vollkommenen Ausrottung der auf Obermatsch sitzenden Linie endete. Die bisherige Eigenständigkeit der Matscher gegenüber den Tiroler Landesherren geht verloren. Sie werden 1348 gezwungen die Oberhoheit des Landsfürsten anzuerkennen. Sie verstehen es aber schnell in den Rang eines Landeshauptmanns aufzusteigen. Unter Meinhard III schaffen sie sich eine gewaltige Machtposition, die jedoch rasch wieder zerfällt. Auch die durch Heirat für kurze Zeit erworbene Grafschaft Kirchberg schützte sie nicht vor dem Verfall. Geblieben ist davon nur der Grafentitel. 1421 verlieren sie endgültig die Vogtei über Marienberg und die Gotteshausleute. Es blieb ihnen nur das Gericht von Matsch und die dortigen Gotteshausleute. Die trotzdem noch zu den ersten Familien des Landes zählenden Matscher besetzen noch des Öfteren das Amt eines Landeshauptmanns, doch mit dem Tod von Gaudenz, dem letzten männlichen Erben, erlischt um 1504 das Geschlecht. Das Erbe übernehmen steirische Ritter, die Schwesternsöhne von Gaudenz und die späteren Grafen von Trapp, die heute auf der Churburg residieren. Die beiden Burgen im Matschertal wurden schon seit dem 15 Jh. vernachlässigt.



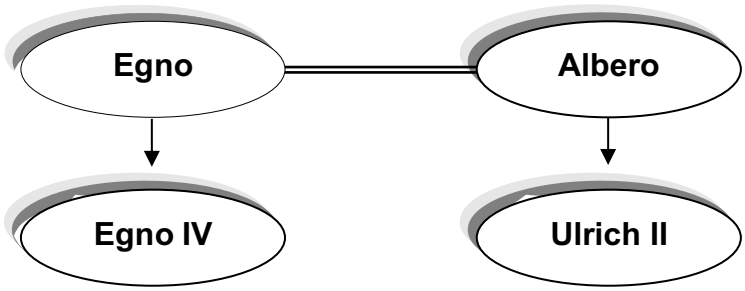
Hartwig der II. und seine Söhne

Vogt Hartwig der II., der in der 1. Hälfte des 13. Jh. lebte und 1250 starb, war ein ehrenwerter Edelmann. In Fehden, in die auch er verwickelt war, trat er für das Recht der Churer Kirche ein. Er soll ein gutmütiger und anspruchsloser Herr, der niemals ohne Geschenke für die Mönche nach Marienberg kam, gewesen sein. Wegen seiner einfachen Kleidung wurde er von vielen ausgelacht. Er pflegte stets zu antworten, dass seine Nachfolger anders gehen und handeln werden als er es je tat. Seine Worte wurden wahr und es kam zu Gewalt, Unrecht und blutigen Taten. So wurden bereits seine Söhne Egno der Raufbold und Albero der Vielfraß genannt.

Albero soll immerhin noch etwas Gutmütigkeit von seinem Vater geerbt haben und ließ sich in seinem Schlemmerleben nicht allzu sehr stören. Er hatte 2 Frauen und einige uneheliche Kinder. Albero starb 1280.

Sein Bruder Egno der Raufbold machte noch mehr von sich reden. Er nutzte seine Vogteirechte gegen die Churer Gottesleute aus und geriet schon einige Jahre nach dem Tod seines Vaters mit dem Bischof Heinrich und später auch mit dem benachbarten Geschlecht der Reichenberger in harte Fehden. Im Kampf gegen den Bischof zog er den Kürzeren, er musste Genugtuung leisten und den Bau der Churburg am Ausgang der Tales erdulden. Mit dem Vizedom Schwicker von Reichenberg wurden 1258 beidseitige Rechte in den Bereichen wie Jagd und Fischerei beschlossen. Doch schon 1274 lagen die beiden wieder in Fehde, bei der Schwicker von Reichenberg und sein Genosse Friedrich von Ramüs das Kloster Marienberg plünderten. Der Ramüser lauerte Egno auf und wollte ihn umbringen, was durch einen Verrat misslang. Erst drei Jahre später traf Schwicker Egno in Graz und erschlug ihn.

Egno IV.
Von den Nachkommen Egnos und Alberos wurde der Hauptstamm der Matscher in zwei Äste geteilt. In beiden Linien kam es zu harten Kämpen mit Feinden, aber auch zu Familienfehden, die meist blutig endeten.



Anfangs herrschte zwischen Egno dem IV. und Ulrich dem II. ein gutes Verhältnis und sie schlossen 1288 vor dem Bischof Friedrich von Chur einen Vertrag, nach dem die Güter gemeinsam und rationell verteilt wurden. Beide erhielten nur ein bescheidenes Jahresdeputat um die angefallenen Schulden der letzten Zeit zu tilgen. Um 1297 wurde der Besitz geteilt. In dieser Zeit wird Untermatsch „nider Burg zu Mätsch“ urkundlich das erste Mal erwähnt, dürfte aber schon länger gestanden haben. Sie ist aber trotzdem die Jüngere von den beiden Burgen und ist etwa 170 m von Obermatsch entfernt und liegt fast 100 m tiefer als diese. Aber nicht mehr allzu lange Zeit blieben die Burgen auf dem Schlosshügel Stammsitz der Vögte, denn gerade in dieser Zeit gelangte die weit prächtigere Churburg, teils churischen, teils tirolischen Lehens in ihre Hände und wurde somit Hauptsitz der Familie.

Ulrich II.
Das wilde Blut der Matscher gab nicht lange Ruhe, denn Vogt Ulrich II. unterdrückte nicht nur das Volk, sondern auch die Gottesleute in Marienberg. Abt und Konvent mussten ihren Wohnsitz verlassen, weil in Folge von wiederholten Überfällen große Not herrschte. Erst durch Hermann von Schönstein erhielt Marienberg 1302 wieder einen starken Oberen, aber seine Vorstellungen bewegten bei Ulrich II. nichts. Deshalb wandte sich Schönstein den Landesfürsten zu, das wiederum im Vogt einen wilden Zorn entfachte, sodass dieser den Abt gefangen nahm und in Schlinig kurzerhand enthaupten ließ. Hierauf entwendete er vom Kloster sämtliche Urkunden und stellte nur jene wieder zurück, die den erhobenen Rechtsansprüchen der Matscher nichts entgegensetzten. Durch diesen mörderischen Akt wurde über den Vogt der Kirchenbann verhängt und um diesen zu lösen pilgerte Ulrich zum Papst noch Avignon. Als Buße sollte er „auf alle Klosterlehen, also vor allem auf die Vogtei verzichten, barfuss und nur mit Hose bekleidet, in der Hand eine Rute, um den Hals einen Strick, zur Zeit des Gottesdienstes langsam durch die größeren Kirchen jener Gegend, in der die Freveltat geschah, zu schreiten und vor der Kirchentür während die Geistlichkeit die Bußpsalmen beten, sich geißeln zu lassen und laut seine Schuld zu bekennen“. Es war zu erwarten, dass der stolze Matscher sich dieser Buße nicht unterzog. In den folgenden Jahren wurde er aber von seinem Vetter Egno im Jähzorn

erschlagen. Ulrichs Leichnam wollte man in die Familiengruft nach Marienberg bringen, aber der Abt erlaubte dies nicht, da der Mord an seinem Vorgänger ungesühnt blieb. Erst Jahre danach wurden durch Abt Churwalden die Gebeine in die Ahnengruft gelegt. Eine Inschrift in unverziertem und roh gearbeitetem Marmor in der Stiftskirche Marienberg weist darauf hin, dass Vogt Ulrich II. 1309 ermordet wurde.

Fehden und Kämpfe:
Damit der Abt und seine Gefolgsleute von den Vögten besser geschützt waren, gelang es ihm die Vogtei des Stiftes den Herzögen von Österreich zu übertragen. Die Erben Ulrichs II. erhielten von denen die Vogtei nur mehr als Afterlehen. Die folgenden Jahrzehnte verliefen verhältnismäßig ruhig. 1332 kam es zu einem neuen Streit mit den Reichenbergern, wegen der Rechte und 1338 zu einer blutigen Fehde zwischen den Grafen Werdenberg und den Freiherren von Razüns. Im 14. Jh. ist ein starker wirtschaftlicher Aufschwung und damit verbunden ein großer Besitzzuwachs zu verzeichnen, der sich in der Erwerbung zahlreicher Burgen äußert.
1348 schlossen sich die Matscher auf die Seite Karls IV., wurden aber von dem Tiroler Landeshauptmann Konrad v. Teck und von Ludwig v. Brandenburg geschlagen und verloren so ihre Burgen Tarasp, Untermatsch und die Churburg, die sie 1351 als tirolisches Lehen wieder zurück bekamen. Mit dem Sieg der Landesfürsten wurden die Matscher gezwungen deren Macht anzuerkennen. So mussten Ulrich III. und sein Sohn Ulrich IV. ihre bisherigen freieigenen Burgen vom Landesfürst als Lehen nehmen.

Ulrich IV. wird Graf von Kirchberg
1358 bricht zwischen den beiden Linien ein offener Krieg aus, der 1360 mit dem vollständigen Aussterben der älteren Linie der Matscher endete. Mit Ulrich III. und Sohn Ulrich IV. ging die jüngere Linie der Matscher, die nun den ganzen Matscher Besitz vereinigte, weiter. Unter Vogt Ulrich IV. erreichte der Besitz der Vögte von Matsch seinen Höhepunkt. Durch die Gemahlin Agnes, die Erbin der Grafschaft Kirchberg bei Ulm, erlangte er den Grafentitel. Er erhielt von Margarethe von Tirol nach dem Tode ihres Sohnes Meinhard Hörtenberg im Oberinntal, Eyrs, Juval und die Gerichte Ulten, Landeck und Nauders. Unter Rudolf IV. kamen weitere Burgen hinzu, so Greifenstein, Süns, Ramüs, Klingenhorn und Steinsberg in der heutigen Schweiz. Vogt Ulrich IV. und Agnes von Kirchberg hatten sieben Kinder. Auf der

Höhe der Macht verlor Ulrich IV. 1393 die Vogtei über Marienberg an den Bischof von Chur, womit die Fehde mit diesem begann, die 1421 auch mit dem Verlust der Vogtei über das Kloster Münster und die churischen Gotteshausleute endete. Vogt Ulrich IV. war der erste Matscher, der die Funktion des Landeshauptmanns inne hatte. Nach ihm folgten wiederholt Matscher in dieser hohen Stellung. Trotzdem schwand die Macht der Matscher mehr und mehr. 1429 löste Herzog Friedrich IV. die landesfürstlichen Pfandschaften Eyrs, Nauders, Glurns und andere ein. Die Matscher erwarben aber noch die Vogtei über das Kloster Disontis und acht Gerichte im Prätigau.

Graf Gaudenz, der Letzte des Geschlechts

Es lebten 1461 nur noch Ulrich IX. und sein einziger Sohn, Gaudenz, der wieder Landeshauptmann von Tirol wurde, später auch Hofmeister und sogar Feldhauptmann im Venezianerkrieg. Gaudenz wurde am Hofe Herzog Sigmunda erzogen. Er machte 1470 mit einer adeligen Reisegesellschaft eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Er hatte vier uneheliche Kinder. 1487 fiel er bei Erzherzog Sigmund in Ungnade und wurde erst 1497 unter drückenden Bedingungen von der Reichsacht befreit. Dazu gehörte: die Verheiratung seines einzigen ehelichen Kindes Katharina mit Erhad von Polheim, dem Kammerherren des Kaisers, die Verschreibung des ganzen Erbes an Katharina und das Versprechen, im Falle dass seine Gemahlin stürbe, nicht mehr zu heiraten. Außerdem musste Vogt Gaudenz das Gericht Mals und seine beiden Gerichte Castels und Schiers im Prätigau an Kaiser Maximilian veräußern. Zu den letzteren Maßnahmen zwangen ihn übrigens schon seine Schulden, die in den vergangenen Jahren anstiegen. Ein Grund dafür war sicherlich seine kränkelnde mailändische Gemahlin Hypolita Simonetta, die schon jahrelang in italienischen Bädern samt ihrem Gefolge lebte. Weiteres verlor er durch seinen Sturz sämtliches Einkommen, das ihn zum Verkauf seines Gutes zwang.

Schließlich war er so arm, dass ihn während seiner letzten Lebensjahre hauptsächlich seine Schwestersöhne, die drei Gebrüder Trapp, die sich viel auf der Churburg aufhielten, erhalten mussten. Vermutlich haben sie es verhindert, dass nicht auch noch die Churburg selber, das dem Kaiser sehr in die Augen stach, verkauft worden ist. Im Jahre 1509 starb Graf Gaudenz auf der Churburg und seine Neffen zahlten sein Begräbnis. So nahm das stolze Geschlecht der Vögte sein Ende und um den Rest seines Besitzes brach zwischen Erhard von Polheim, dem Schwiegersohn des Vogtes Gaudenz, und den Trapp, seinen Neffen ein dreißigjähriger Rechtsstreit aus, der schließlich mit dem Siege der Trapp endete.

Die Churburg ist noch heute Trappischer Besitz und eine der wenigen Burgen im Lande, die noch heute ein herrschaftliches Hersehen haben. Ober- und Untermatsch wurden aber schon seit dem 15. Jh. vernachlässigt und sind heute nur mehr Ruinen.

Ober- und Untermatsch

Beide Burgen liegen im inneren Matschertal auf einem hohen, langgestreckten, mit spärlichem Lärchenwuchs bedeckten Hügelrücken. Dieser wird wesentlich vom Saldurbach bespült. Die Burgen waren nicht nur entlegen, sondern durch ihren Platz von Natur aus bestens geschützt. Aus der Geschichte der Burgen sind zwei kriegerische Ereignisse überliefert. Das erste war die Belagerung des Vogtes Johann in Obermatsch, der sich als freier Dynast zäh gegen die Unterordnung unter die landesfürstliche Macht wehrt. Wie lange dieser sich gegen die von Konrad von Freyberg und dem Herzog Konrad von Teck geführten Truppen des Landesfürsten behaupten konnte, ist nicht bekannt. Bald danach bricht eine blutige Familienfehde aus, in der die in der oberen Burg hausenden Vögte der älteren Linie vernichtend geschlagen wurden. Zwei dieser Vögte, Egno IV. und Johann, die wir schon von früher kennen, scheinen dabei umgekommen zu sein.

Das Gericht von Matsch

Das Pfarrwidum soll einst als Gerichtshaus gedient haben. Dieses steht heute noch am Anfang des Dorfes mit seinen dunkel gewölbten Kellern, die wohl einst als Kerker benutzt wurden. An die ehemalige Hinrichtungsstätte erinnert der immer noch so genannte „Golgabichl“ bei der St. Josefskapelle außerhalb der Pfarrkirche.
Als Gericht ist Matsch schon im Jahre 1347 angeführt. Ursprünglich verfügte es nicht über die Blutgerichtsbarkeit. Erst im Jahre 1498 erhielt es den ständigen Blutbann über das ganze Tal und das bis 1825. Die Grundlage für die Entstehung des Gerichts war der Besitz der Herren von Matsch in diesem Tale und die Vogtei über die hier ansässigen Eigenleute. Die wenigen Freien, die damals genannt werden, mussten sich ebenfalls dem Gerichtsstab der Vögte beugen. 1367 soll der Richter noch in Obermatsch seine Residenz gehabt haben, aber bereits 1561 soll dann ein im Dorf wohnhafter Richter eingesetzt worden sein. Der Fronbote hieß im Gericht Matsch Marschalk. Zum Gericht Matsch gehörten auch die außerhalb des Tales ansässigen Eigenleute der Matscher in den Gerichten Glurns, Schlanders und Nauders, die den äußeren Eigenstab des Gerichtes Matsch bildeten und nur die niedere Gerichtsbarkeit besaßen. Das Gericht ging nach dem Aussterben der Matscher auf ihre Erben, die Grafen Trapp, über. Noch 1805 wird Matsch trotz seiner Kleinheit als eigenständiges Kriminalgericht erwähnt. Die Grafen Trapp haben sich aus dem Erbe der Matscher als einziges Adelsgeschlecht in Tirol bis über das 16. Jh. hinaus Eigenleute erhalten. Ihre Rechte und Pflichten waren genau festgelegt. Die außerhalb des Tales wohnenden Eigenleute waren nicht den dortigen Gerichten untergeordnet, sondern dem Gericht Matsch.

Die Freiung

Das Gericht Matsch stellte auch von alters her eine Freiung dar, d. h. innerhalb der Gerichtsgrenzen konnte jeder, der keinen Totschlag begangen hatte oder keiner „redlichen Verhandlung flichtig“ war, Asyl beanspruchen, so etwa wie nach dem alten Asylrecht in den Kirchen. Wenn ein Verfolgter das „Hoachn Kreiz“ (auf der Hangverflachung von Zaneza am Taleingang) erreicht hatte und die Freiung anrief, mussten

seine Feinde von ihm lassen. Es war genau geregelt, wie die Freiung zu handhaben war. Dies musste auch von den Hirten oder Bauern gewährt werden, sofern der Verfolgte nicht in der Lage war, den Richter zu erreichen und ihn um Asyl zu bitten. Dem Flüchtigen wurde jeweils für ein Jahr lang Asyl gewährt. Dieses konnte aber jedes Jahr verlängert werden, sofern die betreffende Person drei Schritte außerhalb des „Hoachn Kreiz“ hinausging und neuerlich die Freiung anrief. Wenn ein Flüchtling mittellos, aber arbeitswillig war, hatte jeder Bauer im Tal die Pflicht, ihm Unterkunft und Arbeit zu geben. Er war sogar dazu verpflichtet, wenn er schon genug Arbeitskräfte hatte, diese zu entlassen und die flüchtige Person anzustellen. Falls ein Matscher in einem fremden Gericht der Freiung seiner Heimat bedürftig wurde, hatte er das Recht solche zu beanspruchen.
Die politische Sonderstellung des Matschertales endete endgültig mit dem Jahr 1825, als das eigenständige Gericht Matsch aufgelöst wurde. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Matsch als Teil Südtirols Italien angegliedert. Die eigenständige Gemeinde wurde 1927 aufgelöst. Matsch kam nun als Fraktion zur Großgemeinde Mals – der traurige Rest eines einstmals nahezu reichsunmittelbaren Fürstentums.

Sagen aus Matsch

Der Einsiedler aus dem hinteren Matschertal

In früheren Zeiten lebten oft in unseren abgelegenen Tälern fromme Männer, die sich von der Welt und ihrem Treiben zurückgezogen hatten, um in der Einsamkeit nur Gott mit beten, Fasten und Entsagungen zu dienen. Zuhinterst im Matschertal lebte auch ein solcher Gottesmann. Woher er kam und wie er hieß, ist heute vergessen. Wo einst seine Klause stand, waren zu Anfang dieses Jahrhunderts noch einige Mauerreste zu sehen. Man weiß noch heute zu erzählen, dass dieser Einsiedler ein sehr frommes Leben führte und der Bevölkerung in allen leiblichen und seelischen Anliegen Rat und Hilfe erteilte. Von weither kamen die Leute zu ihm. Für die Krankheiten des Leibes gab er Heilkräuter und Wurzeln für solche der Seele Rat und Trost. Wenn die Frauen aus dem Tal zu ihm kamen und klagten, dass die Männer zu ihnen hart und grob wären, dass sie rauften und sich betranken, so mahnte er sie zur Geduld und Sanftmut. Diese zwei Tugenden erhielten sie, wenn sie mit Vertrauen aus einer Quelle, die weiter draußen im Tal fließt, trinken würden. Das taten sie auch ausgiebig. Diese Quelle nennt man deshalb heute noch den „Weiberbrunnen“. Als ein neuer Pfarrer nach Matsch kam und vom heiligen Mann in der Einöde hörte, wollte er an dessen Heiligkeit nicht glauben. Vor dem Fest des Kirchpatrons, des heiligen Florinus, schickte er einen Boten zum Klausner und ließ ihm sagen, er habe am Patrozimusfest zum Gottesdienst herzukommen. Als nun am anderen Morgen die große Glocke feierlich zum Gottesdienst rief, und die Leute festlich gekleidet zur Kirche zogen, erschien auch der Einsiedler in seinem grauen Habit und nahm auf Wunsch de Pfarrers vorne im Chorstuhl Platz. Während der Festpredigt, die ein Aushilfepriester hielt, fiel plötzlich ein heller Sonnenstrahl durch das Kirchenfenster, das sich neben dem Eremiten befand. Dieser nahm seinen Mantel und hängte ihm

am Sonnenstrahl auf. Der Mantel hing dort frei und alle Leute in der Kirche bestaunten dieses Wunder. Gegen Ende des Gottesdienstes fiel das Kleidungsstück jedoch plötzlich zu Boden. Da senkte der Klausner demütig das Haupt und klopfte an die Brust. Nach dem Gottesdienst wollte der fromme Mann unverzüglich zurück in seine Klause. Der Pfarrer lud ihn aber ein, mit ihm und seinen Gästen am Festmahl teilzunehmen. Beim Mahl ließ sich der Einsiedler einen Teller Suppe geben, trank einen Schluck Wein, aß etwas Gemüse und Kartoffeln, rührte aber kein Fleisch an. Nun fragte ihn der Gastgeber, warum wohl der Mantel vom Sonnenstrahl herabgefallen sei. „Das wolle er lieber nicht sagen“, meinte der fromme Mann. „Doch doch“, drängten ihn die geistlichen Herren, „erzählen sie uns“. Da berichtete der Gefragte, er habe in der Kirche beim Gottesdienst den Teufel gesehen, wie er auf einer Eselshaut all die kleinen und großen Sünden aufgezeichnet habe, die während heiligen Handlung begangen worden sind. Zum Beispiel wie zwei Schulkinder mit Spickern handelten; wie ein Bub seinen Vordermann mit einer Nadel stach, dass dieser in die Höhe hopste, und ein junges Mädchen nur ihr schönes Kleid und ihre Seidenschürze bewunderte. Wie zwei Bauern einen Kuhhandel abschlossen, wie ein Bursch unternehmend seinen Schnurrbart zwirbelte und sich die jungen Dirnen aussuchte, die er abends zum Tanz führen wollte. Wie der Mesner schmunzelnd dachte, dass er heute ruhig ein paar Münzen aus dem Klingelbeutel zwacken könne, für einen guten Trunk, ohne dass der Pfarrer etwas davon gewahre. Diese und noch andere sündhafte Gedanken schrieb der Teufel auf, so dass die Eselshaut zu kurz war, und er sie mit den Fäusten und den Zähnen strecken musste. „Zuletzt verzeichnete er noch ihr Vorhaben, Herr Pfarrer“, erzählte der Einsiedler weiter, „mir beim Festmahl ein Räuschlein anzuhängen und mich lächerlich zu machen. Weil ich mich darüber ein wenig ärgerte, so habe auch ich eine Sünde begangen. Deshalb fiel mein Mantel herunter, und der Satan schrieb auch mich auf“. Es war im Raum ganz still geworden, und erst nach einer Weile sagte der Pfarrer ernst: „Verzeih, ehrwürdiger Bruder, dass wir dich so verkannt haben“. Da stand der Klausner auf, schlug ein Kreuz, verabschiedete sich dankend vom Pfarrherrn und kehrte eilig in seine ferne Klause zurück.

Auf dem Weg zur Oberetteshütte steht dieser Baum und an dieser Stelle soll der Einsiedler gehaust haben. Es ist immer wieder faszinierend an dieser Stelle vorbei zu wandern, ein bisschen Inne zu halten und sich vorzustellen, was dieser Baum alles zu erzählen hätte.

Diese Stelle heißt heute noch *„Beim Einsiedel“*

Der grausame Ritter von Matsch

Vom stattlichen Dorf Schluderns aus zieht sich das Matscher Tal, anfangs durch eine enge Schlucht, die sich erst allmählich erweitert, mehrere Stunden bis an den Fuß der Weißkugel hin. Das Tal, ein wahres Sonnental, wurde bereits sehr früh besiedelt. Es diente wahrscheinlich schon zur Zeit der Völkerwanderung der einheimischen Bevölkerung als Zufluchtsstätte vor den durch das Etschtal streifenden Völkerzügen. Ungefähr eine Viertelstunde vor dem hübschen Bergdörflein Matsch stehen, mitten im

Talesgrund, auf einem einsamen Schutthügel die kläglichen Reste der einst so trutzigen Burgen Unter – und Obermatsch. Längst verfallen sind die einst bedeutenden Festen mit ihren stolzen Wehrtürmen, längst verklungen sind Waffengeklirr und Festeslärm. Nur so manche düstere Sage gibt noch Kunde von den einstigen Besitzern, den mächtigen Rittern und Vögten von Matsch. Einst herrschte auf den Burgen ein hartherziger, grausamer Ritter, der seine Untertanen bis aufs Blut peinigte und quälte. Eines Tages war ein armer Bauer mit seinem Weib und den Kindern auf dem Feld mit der Einbringung der Ernte beschäftigt. Da erschien plötzlich der Vogt von Matsch mit seinen wilden Knechten, ließ den harmlosen Mann ergreifen, gebunden nach dem Schloss führen und in das dunkle Burgverlies werfen. Alles Bitten der verzagten Frau und der weinenden Kinder, den Vater frei zu geben, half nichts. Endlich schien es, dass der Unmensch den Bittenden gnädiges Gehör schenken wolle. Er ließ den unschuldig Einkerkerten holen und sprach zu ihm: “Sieh, ich will dir die Freiheit wiedergeben, doch musst du den größten Lärchenbaum, der in meinem Wald steht, fällen und bis zum Sonnenuntergang ohne fremde Hilfe zum Schloss bringen.“ Der Bauer nahm in seiner Verzweiflung die Bedingung an und ging traurig und hoffnungslos in das große Waldrevier, in dem alte, mächtige Bäume standen. Lange suchte er herum. Bis er den größten und dicksten fand. Wie er ihn so betrachtete, begriff er bald, dass er allein den Baum unmöglich fällen und zu dem unmenschlichen Grafen bringen konnte. Trotzdem begann er seine aussichtslose Arbeit. Wie gerufen, kam ein Jäger daher und erkundigte sich, warum er sich ganz allein mit der Fällung des gewaltigen Baumes abmühe. Der Bauer teilte ihm den unerfüllbaren Auftrag des Vogtes mit. Da sprach der Jäger ihm Mut zu und bot ihm seine Hilfe bereitwillig an. Er zog ein blitzendes Beil aus dem Rucksack heraus und fing emsig an zu hacken, so dass der Riesenstamm in wenigen Minuten zu Boden krachte. Nun tat der Grüne einen schrillen Pfiff, und im Nu galoppierten vier schwarze Pferde mit einem Holzwagen auf dem Weg daher. Der Jäger hob sogleich mit Leichtigkeit den Baum auf den bereitstehenden Protzen, hieß das erstaunte Bäuerlein aufsitzen, setzte sich selbst auf den Riesenstamm und lenkte das schwere Fuhrwerk mit sicherer Hand dem fernen Schloss zu. Es ging in sausendem Galopp durch den unwegsamen Wald, als führen sie auf der besten Landstraße, bis vor das verschlossene Burgtor. Der Vogt war höchst verwundert, als man ihm meldete, der Bauer stehe mit seinem geforderten Baum vor der Burg. Er erstaunte noch mehr, als er das pechschwarze Gespann und den unheimlichen Kutscher erblickte. Der Grüne trat keck vor ihm hin, packte ihn beim Genick, schwang sich mit auf den Wagen und fuhr in rasender Schnelligkeit mit dem Unseligen auf Nimmerwiedersehen davon. Das überglückliche Bäuerlein hingegen kehrte auf der Stelle zu den Seinen auf den heimatlichen Hof zurück.

Der hl. Florinus

Das schlichte Dorf Matsch, das sich seiner sonnigen Lage und einer ehemaligen Bergwelt erfreut, ist die Geburtsstätte des hl. Florinus. Hier, inmitten dieser erhabenen Bergesrunde und einer von seltenen Blumen bedeckten Flur, erblickte nach der Legende Florin im 7. Jh. auf dem Valfurhof das Licht der Welt. Die frommen Eltern erzogen den lebhaften Knaben gottesfürchtig und sandten ihn nachher zum Pfarrer von Remus ins Engadin, damit dieser ihn fürderhin unterweise. Da begannen aus

Florins Leben unverkennbare Zeichen der Heiligkeit hervorzuleuchten, und er wirkte so manches Wunder. So vermehrte sich von selbst das Getreide im Kasten, aus dem er die Armen beschenkte. Unweit Remüs stand das Schloss Kanis, fest und wohlbewacht. Die Alemannen streiften zu jener Zeit feindlich im Engadin umher. Wo sie hinkamen übten sie Gewalt, raubten und plünderten. Gegen solche Feinseligkeiten suchte man Schutz im Schloss, wohin der Pfarrer und die übrigen Einwohner ihre Habseligkeiten brachten, um sie vor den Raubgierigen zu sichern. Von dort musste Florin für den Pfarrer den täglichen Weinbedarf abholen. Eines Tages kehrte er eben vom Schloss zum Pfarrhof zurück, da bat ihm ein armes Weib flehentlich um Wein für ihren kranken Mann. Er gab ihr den Krug Wein, der für den Onkel Pfarrer bestimmt war, und eilte zum Schloss zurück, um den leeren Krug wieder zu füllen, wurde der von der Schlosswache nicht mehr eingelassen. Da ging er, auf Gott vertrauend, zum nächsten Brunnen, füllte den Krug mit Wasser und stellte ihn auf den Tisch des Onkels. Die tückische Schlosswache hatte jedoch den Pfarrer noch vor dem Mittagessen von allem, was vorgefallen war, genau unterrichtet. Wie staunte dieser, als er im Kruge nicht Wasser, sondern den köstlichen Wein fand.

Das Kruzinigale

Es war an einem wilden, stürmischen Winterabend, als ein kleines tiefgebeugtes Männlein ermüdet und vor Kälte mit den Zähnen klappernd durch das Dorf Matsch hinkte. Es war fürwahr eine seltsame, komische und doch Erbarmen einflößende Gestalt. Die langen weißen Haare flatterten, vom eisigen Nordwind gepeitscht, um das runzlige Gesicht, die kleinen rot angeschwollenen Augen blinzelten ängstlich umher. An einem Fichtenast trug es ein schweres Bündelchen auf dem Rücken, unter dessen Last die kurzen Säbelbeine jeden Augenblick strauchelten und zusammenzubrechen schienen. Endlich blieb es müde und matt vor einem stattlichen Bauernhof stehen, und nach kurzem Zaudern ergriff es die Klinke und pochte ein paar Mal mit dem Klopfer leise an die Türe. Nach geraumer Zeit öffnete sich im Erdgeschoss ein Fenster, ein rotes, aufgedunsenes Gesicht kam zum Vorschein und eine barsche Stimme grollte: „Wer ist draußen? Jetzt gibt es kein Quartier mehr für Bettler und Strolche. Pack dich nur weiter, alter Hexenmeister, sonst wird dir mein Hund zeigen, wo der Weg zum Dorf hinausführt.“ Darauf schmetterte der Unmensch das Fenster zu und ließ den armen Bittsteller draußen stehen in dem grausigen Wetter und Schneegestöber. Das Männlein hob jetzt stolz den Kopf in die Höh`, die kleinen Augen funkelten, und drohend stieß es die Worte aus:

„Morgen oder heut
kommt die Zahlzeit!“

Darauf ging der Norgg von Haus zu Haus, von Tür zu Tür und wiederholte seine Bitte um Unterkunft und Brot, aber überall wurde er von den hartherzigen Menschen abgewiesen. Endlich kam er zur letzten Hütte im Dorfe. Das ärmlichen Häuschen hatte nur ein Fenster spärlich beleuchtet. Schon nach dem ersten Pochen öffnete sich das niedrige Tor, und ein junges liebes Mädchen schaute hinaus. Wie es das halberfrorene Männlein erblickte, führte sie den Alten sogleich in die geheizte Stube hinein und kochte ihm schnell eine warme Suppe. Der Norgg langte tüchtig zu, und die kräftige Brühe schien ihm Magen und Herz zugleich aufzutauen. Er lobte das gute Mädel und fing an, sich nach den Ihren zu erkundigen. So erfuhr er, dass es Mariannl

hieß und nur mehr die Kranke Mutter besaß. Der Kleine ließ sich die Kranke zeigen und betrachtete lange prüfend das blasse und eingefallene Gesicht der Schlummernden. Darauf langte er in sein Ränzel, holte ein Päckchen duftender Alpenkräuter hervor, übergab es dem Dirndl und sprach tröstend zu ihm: „Deine Mutter ist mondkrank und ihr hilft nur der Mondtee. Diesen Tee muss sie nehmen, sooft der Mond voll wird. Für zweimal wird das Päckchen reichen, am Weihnachtsabend musst du aber auf die Orgelspitze steigen, einen frischen Tee holen. Der wird dann deine Mutter wieder ganz gesund machen.“ „Um Weihnachten auf die Orgelsspitz steigen?“ fragte erstaunt das Mädchen, „ei, da müsst’ ich ja im Schnee zugrunde gehen!“ Der Norgg redete aber der Zaghaften zu: „Fürcht’ dich nur nicht. Wenn du zum alten Wetterkreuz kommst, wo der Steig aufhört, brauchst du nur dreimal meinen Namen rufen: Kruzinigale, hernach werde ich kommen und dir weiterhelfen.“ Darauf nahm der Zwerg sein Bündel über den Rücken, empfahl sich von seiner jungen Wohltäterin und eilte im Scheine des Vollmondes der fernen Orgelsspitze zu. Seit jenem stürmischen Abend waren etwa sechs Wochen vergangen. Die Mutter Mariannls hatte fleißig von dem Kräutertee getrunken, den das Nörggele zurückgelassen hatte. Sie fühlte sich darauf gesundheitlich besser, gegen Weihnachten verschlimmerte sich jedoch der Zustand zusehends, und sie war wieder Tag und Nacht an ihr Schmerzenslager gebunden. So war der Christabend herangekommen, und Mariannl saß traurig und beklommen am Bett der Leidenden. Im Freien heulte ein wilder Sturm durch das Tal, dennoch gedachte das Mädchen der Worte des alten Männleins. Ohne Zaudern ergriff die besorgte Tochter Stock und Wettermantel und eilte hinaus, trotz Nacht und Sturm, der fernen Orglesspitz zu. Nur unter äußerster Kraftanstrengung gelangte sie zum Wetterkreuz, von dem der Norgg gesagt hatte. Dort ließ sie sich auf einem Stein nieder, um ihren Beschützer zu rufen. Doch, o Schreck, ihr war sein Namen entfallen, und so viel sie sich auch besinnen mochte, der Namen fiel ihr nicht mehr ein. Sie saß nicht lange da, als sie vor Müdigkeit einschlief. Da öffnet sich in der Nähe eine Felsspalte und ein Schar bärtige Zwerge stiegen mit brennenden Fackeln aus der Tiefe des Felsen empor und näherten sich leise der Schläferin. Sachte nahmen sie das Mädchen auf ihre Schultern und stiegen mit ihrer Last behutsam den langen unterirdischen Gang zurück, aus dem sie gekommen waren. Endlich langten sie in einem weiten, prächtigen Gewölbe an, in dessen Mitte der Norggenkönig mit seinem lieblichen Töchterlein auf einem prachtvollen Kristallthron saß. Er war umgeben von den Kleinen seines Reiches, die fröhlich um ihn hüpften und sprangen und in ihrer Freude allerlei Tänze aufführten. Als der Zug der Zwerge mit der Schlummernden vor dem Throne des Herrschers erschienen, näherte er sich ehrfurchtslos dem Mädchen und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn. Mariannl erwachte und kam nicht aus dem Staunen, als sie sich etwas umsah. Die Zwerge drängten sich hinzu und küssten ihr Rock und Schürze. Des Königs Töchterlein nötigte sie sogar, neben ihr auf dem Thron Platz zu nehmen und überhäuften sie mit den glänzendsten Geschenken. Der König gab sich nun als der liebevoll beherbergte Zwerg zu erkennen. Hierauf lud er die beiden Mädchen ein mit ihm zu kommen, den versprochenen Mondtee zu holen. Es stieg wieder in einem hellerleuchteten Gang viele Treppen empor, und sie betraten durch eine niedrige Pforte das Freie. Wieder staunt Mariannl, sich plötzlich auf die herrliche Gebirgswiese versetzt zu sehen, auf der viele duftende Blumen blühten und unter dem blauen Himmelszelt eine bunte

Vogelschar ihre Frühlingslieder pfiffen. Norggenskönigs Tochter pflückte auf der Wiese ein Dutzend großer, gelber Blumen vom würzigsten Geruch und überreichte sie dem Mädchen mit der Bemerkung, dass dies der Mondtee sei, der seine Mutter gänzlich gesund machen werde. Nun verabschiedeten sich Vater und Tochter aufs herzlichste und verschwanden dann in einer nahen Felsspalte, worauf Mariannl sich wieder auf dem Stein unter dem alten Wetterkreuz befand, von tiefer Nacht umgeben und vom rauen Schneewind umstürmt. Sie raffte sich auf, hielt sie ja die wundertätigen Kräuter in ihren Händen; flink und unerschrocken machte sie sich auf dem Heimweg und langte gerade im Dorf an, als die Glocken freudig zur Christmette riefen. Kurze Zeit darauf genas Mariannls Mutter durch den fleißigen Genuß des Kräutertees und Mariannl erlebte viele glückliche Tage an der Seite der lieben Mutter. Im darauffolgenden Sommer bekamen die hartherzigen Bauern die Rache des erbosten Norggenkönigs zu spüren. Wie gewöhnlich trieben sie um Johanni ihre Viehherden auf die Hochweide der nahen Orglesspitze. Auf der bis zum Auftrieb des Viehes üppigen Weidefläche verdorrte das Gras, das Vieh magerte ab, und die Sennen wurden oft durch herabstürzende Felsstücke geängstigt, die, von der Orglesspitze herunterrollend, die Hütten zu zerschmettern drohten. Daraufhin wallfahrtete die ganze Gemeinde mit dem Kreuz zur Alpe, um den Segen des Himmels herabzuflehen. Allein, ein fürchterliches Ungewitter mit Hagel und Schnee zwang die Beter zur fluchtartigen Umkehr. Darauf schneite es drei Tage und drei Nächte unaufhörlich, bis Kasern und Matten mit mannshohem Schnee bedeckt waren und das aufgetriebene Vieh nur mit Mühe heimgebracht werden konnte. Seit dieser Zeit konnte die Alm nicht mehr benutzt werden.

Der Murlorgg

Ein unheimlicher Lorgg hauste in alter Zeit eine Stunde vom Dorf Matsch entfernt am Fuße der Plamascheresmure. Er fand seinen besonderen Spaß darin, dort bei Gewittern eine Mure nach der anderen loszulösen und Feld und Flur damit zu verschütten. Zum Zeitvertreib sprang er auch am Abend den Heimkehrenden aus der Matscher Alm auf den Rücken und ließ sich von der Dialbrücke, durch das Murgebiet hindurch, bis zum Aretscheshof tragen. Nur die fürchterliche Angst gab den jeweils Betroffenen die nötige Kraft, den schweren Lackel eine Stunde weit zu schleppen. Sein Einflussbereich befand sich nur auf der Sonnenseite des Tales, während er auf der Schattenseite machtlos war. Eines Abends trug es sich zu, dass einige etwas angeheiterte Burschen von den Glieshöfen dem Dorfe Matsch zustrebten. Sie gingen wohlweislich auf der linken Talseite heimwärts. Als sie in des Lorggs Revier kamen, neckten und lockten sie ihn unaufhörlich herbei, indem sie auf die andere Talseite hinüberriefen: „Lorgg kimm! Kimm Lorgg!“ Der Murlorgg konnte den Spott nicht ertragen. Blitzschnell kam er dahergestürmt, aber o weh, er durfte nicht über den Bach auf die andere Talseite hinüber! Wie gerne hätte er die Frechdachse bestraft! Aus Wut und Groll über sein Unvermögen verschwand er daraufhin für immer aus dem Tale.

Der weiße Ritter

Im März 1799 wurden die kaiserlichen Truppen von den Franzosen nach kurzem Kampfe im Münstertal geschlagen. Die Franzosen sengten, plünderten und mordeten darauf in Mals und dessen Umgebung. Viele Menschen im Talkessel des Obervinschgaus rafften ihre nötigsten Habseligkeiten zusammen und flüchteten in überstürzter Hast nach Matsch hinauf, das ihnen noch am sichersten von allen umliegenden Tälern erschien. Die Matscher vernahmen so mit Schrecken von den Gräueltaten der Franzosen und es steigerte sich immer mehr ihre Angst und Sorge, die unmenschlichen Soldaten könnten auch ihr Dörflein erreichen, es ausrauben und niederbrennen. Sie versammelten sich in der Pfarrkirche und flehten ihren Kirchenpatron, den h. Florinus von Matsch, inständig um Schutz und Hilfe an.

Siehe da, als der Feind von der Flucht der Bevölkerung erfuhr, nahm ein Trupp Soldaten, sogleich die Verfolgung auf und kam bis „Rawein“ vor dem Dorfe Matsch. Dort ritt ihnen ein weißer Ritter auf einem prächtigen Schimmel entgegen. Stellte sich vor sie hin, hob drohend die rechte Hand und schrie mit lauter unheimlicher Stimme:“ Bis hierher, und keinen Schritt weiter!“

Die weiße Erscheinung und die drohende Stimme jagte den Franzosen solche Furcht ein, dass sie schnell kehrt machten und talauswärts flohen. Das Dorf Matsch und dessen Bewohner war gerettet und wurden von den Raubzügen der Napoleonischen Soldaten verschont.

Was den weißen Ritter betrifft, so ward er nie mehr gesehen. Für die Bevölkerung war aber klar, dass es sich dabei nur um den Heiligen Florinus oder ein von ihm gesandter gehandelt haben kann. An der besagten Stelle steht heute noch ein Bildstöckl.!

Katastrophen in Matsch

Die Matscher Bevölkerung wurde im Laufe ihrer Geschichte von zahlreichen Katastrophen heimgesucht, welche die Existenz der Einwohner bedrohten. Einerseits handelt es sich dabei um Naturkatastrophen, aber andererseits wurden diese auch von Menschenhand ausgelöst. Ab dem 18. Jh. sind derartige Ereignisse gut dokumentiert, für die Zeit davor stehen uns aber nur ungenügende Quellen zur Verfügung.

Brände und andere Katastrophen in chronologischer Reihenfolge

Die erste Katastrophe, von der uns berichtet wird, war die Pest von 1348. Auf Grund dieser Seuche sollen 5/6 der Bevölkerung gestorben sein. Es ist aber unbekannt, dass deswegen im Tal Höfe aufgelassen wurden. Das Dorf soll sich auch relativ rasch wieder von diesem Rückschlag erholt haben.
Weiters sollen 1613 die Gletscherseen ausgebrochen sein und eine verheerende Überschwemmung angerichtet haben. Darauf sollen die beiden Gemeinden Schluderns und Matsch einen Kreuzgang gelobt haben, was in einer Urkunde im Pfarrarchiv festgehalten ist.
In den Jahren 1635/36 soll die Pest das Dorf erneut heimgesucht haben. Der Überlieferung nach sollen nur 7 Ehen ungetrennt geblieben sein. Bis zum verheerenden Brand von 1929 sollen noch in mehreren alten Stubentäfelungen verkohlte Löcher zu sehen gewesen sein. Man erzählt sich: „ Zur Zeit der Pest, wenn in einem Hause bereits mehrere gestorben waren, haben die Überlebenden geweihte Kerzen angezündet, die selben an den Wänden befestigt und dann das verpestete Haus verlassen.“ Wegen dieser Seuche gelobten die Matscher jedes Jahr am 29. April einen Kreuzgang nach Tanas abzuhalten (St. Peter). In jüngster Zeit wird dieser Kreuzgang immer am 1. Mai abgehalten, weil dieser ein Staatsfeiertag ist und somit wegen des freien Tages mehr Leute daran teilnehmen können. Dieser Brauch besteht heute noch. Weiters verlobte die Gemeinde einen Bannfeierabend. Dabei wurde beschlossen, dass nach dem Feierabendläuten am Vorabend von Sonn- und Feiertagen bei Androhung auf Strafe sämtliche Feldarbeit zu Ruhen hatte.

1737 Die „große Mur“
In diesem Jahr ereignete sich eine schwere Wasserkatastrophe. Darüber schrieb der damalige Pfarrer Jacob Jos. Max Seeler ins Sterbebuch: „Dem 28. Juli 1737 ist der Ferner in Tobarettes ausgebrochen, hat fast den ganzen Dialwald hinweggenommen, fast alle Güter neben dem Bach mit Grund und Boden hinweg, samt 4 Mühlen, 1 Säge, 1 Schmitt und ein großes Bauernhaus, darbei 19 Personen armselig zugrunde gegangen. Bei hellem Sonnenschein war die Mure um 5 Uhr abends urplötzlich da.“
In einem Empfehlungsbrief von Kaspar Graf Trapp vom 30.10.1737 wird obiges bestätigt, der Schaden auf 30.000 Gulden geschätzt und gesagt: „Die Mätschischen Gemeinleute sind in äußerstem Elend und Armut gesetzt worden, dass das große Elend nicht beschrieben werden kann.“ Laut der volksmündigen Überlieferung soll die „Muar“ am frühen Abend, als gerade die Ziegen nach Hause getrieben wurden,

ausgebrochen sein. Das Kirchlein von Kartatsch blieb unberührt, die Mühlen aber wurden fortgeschwemmt. Der sogenannte Loam außerhalb von Kartatsch soll damals abgerutscht sein. Weitere Wasserkatastrophen folgten in den Jahren 1772 und 1785.

Der Brand von 1781

Während man den bisher erwähnten Katastrophen machtlos ausgeliefert war, so hätte die folgende vermieden werden können, da sie aus Unachtsamkeit entstand.
Am 7. Oktober 1781 soll um 4 Uhr nachmittags im untersten Haus am Ragatschweg ein Feuer ausgebrochen sein. In kurzer Zeit standen bereits 20 Häuser, der sogenannte äußere Winkel, in Flammen. Der damalige Frühmesser Simon Theiner erstickte bei diesem Brand. Auch die Kirchbücher und andere Dokumente wurden dabei zerstört.

Die Franzosenkriege

Von den direkten Auswirkungen der Franzosenkriege, die im Obervinschgau viel Unheil anrichteten, blieb das Tal zum Großteil verschont. Dazu ist folgende Aufzeichnung von Gutgsöll Simon in der Chronik von Matsch erhalten geblieben: „ Anno 1797 ist der Franzos in Bayern eingebrochen, nachdem ist das ganze Land aufgeboten worden. Von Matsch sind 110 Mann 8 Tage fortgewesen.“
„Anno 1799 am 25. März, Ostermontag, send die Franzosen in Mals eingebrochen, haben Mals, Glurns und Schluderns angezündet und in Matsch haben sie hereingewollt und sind gekommen bis zum Hoachn Kraiz und drei Mann sind bis zum Brindl gekommen. Zu Matsch sind aber viel hundert Schützen und Soldaten von den Kaiserlichen geschickt worden und haben sie mit Hilf und Führbitt des Hl. Florinus von Matsch abgewendet.“ Die Kaiserlichen und Schützen hatten sich wahrscheinlich nach der Niederlage an der Calva nach Matsch geflüchtet und sind nicht hier her geschickt worden. (Sage dazu, siehe: der weiße Ritter)

Hungerjahre

Zu Beginn des 19. Jh. wird von mehreren Hungerjahren berichtet, die ihre Ursache in den verschlechterten klimatischen Bedingungen hatten. Nach dem Hungerjahr 1817 soll bekanntlich die Kartoffel in Matsch eingeführt worden sein, während im Untervinschgau diese schon längere Zeit angebaut wurde.

Wasserkatastrophen

Das ungünstige Klima bewirkte nicht nur Hungersnöte, sondern auch das Anwachsen der Gletscher. Die Gletscherzungen stauten Bäche auf und durch Eislawinen kam es zu plötzlichen Entleerungen von Gletscherseen. So kam es am 31. Juli 1838 zu einem Ausbruch der Saldurseen. Durch die allzu große Hitze stieg das Gletscherwasser an und füllte den Saldurbach mit großen Wassermengen. Bei dieser Katastrophe entstand ein Schaden von 12.156 Gulden. Alle Brücken wurden fortgetragen, alle Mühlen, Wötzl und Kartatsch standen in äußerster Gefahr. Im folgenden Monat, am 24. August, tobte der Bach erneut und zerstörte die neu errichteten Brücken wieder und es kam zu sämtlichen Hangrutschungen entlang des Bachbettes, die in den Folgejahren zu einer ständigen Vermuhrung der Verbindungswege führte.

Im Oktober 1859 ereignete sich ein weiterer Seeausbruch. Dieser verursachte jedoch aufgrund des geringen Wasserstandes im Herbst weniger Schäden mit sich.
Der letzte Ausbruch ereignete sich am 15. Juli 1866. Damals richtete der Bach einen Schaden in Höhe von 19.000 Gulden an. Der vom Landesausschuss gewährte Schadensbeitrag von 1.000 Gulden wurde an die Meistgeschädigten verteilt. Durch diesen Ausbruch wurden vor allem die Wiesen des Glieshofes stark in Mitleidenschaft gezogen sowie die bisher vorgenommenen Verbauungen der Mure Rowein zerstört.
Ende der 60er Jahre des vorigen Jh. wurden die Seen verbaut. Sogar an Sonn- und Feiertagen wurde gearbeitet. Nach der Vollendung des Schutzdamms spielten die tückischen Wässer der Technik einen Streich. Das Wasser suchte sich inzwischen einen anderen Ausfluss und eines Tages flossen beide Seen in aller Ruhe unterhalb des Dammes ab. Die Bedrohung des Tales durch die Seeausbrüche schwand mit dem Rückgang der Gletscher. In den folgenden Jahrzehnten stiegen jedoch die Schäden, die durch starke Niederschläge ausgelöst wurden.

Schäden durch Gewitter

Am 23.07.1868 führte ein einstündiger Gewitterregen zu einem so starken Oberflächenabfluss, dass metertiefe Gräben aufgerissen und die Felder stark beschädigt wurden. Der damalige Pfarrer gab die Empfehlung, den Bereich über dem Dorf aufzuforsten.
Durch heftige Regenfälle kam es 1882 zu erneuten Überschwemmungen im ganzen Alpenraum. In Matsch waren zahlreiche Ackerraine abgerutscht.
Die feuchtkühle Witterung von 1888 hatte verheerende Auswirkungen auf die Wirtschaft des Tales und auf die Existenz der Einwohner. Wegen des schlechten Wetters im Sommer viel der Ernteertrag aus und es kam zu einer akuten Heunot. Dies zwang die Bauern das meiste Vieh zu verkaufen. Damit verbunden war die Senkung der Viehpreise auf weniger als 1/3 gegenüber jenen der 70er Jahre. Dies führte zur Verarmung der Bevölkerung, die bis in die 90er hineindauerte und deshalb wurden viele zum Auswandern gezwungen.
Zu Allerheiligen 1889 kam es erneut zu starken Regenfällen. Zahllose Hangrutsche wurden ausgelöst, sogar Häuser waren in Gefahr. Der Schaden dieser Unwetter wurde auf 10.850 Gulden geschätzt. (Zum Vergleich: 1888 kostete ein Jahrkalb 15 – 30 Gulden)

Brände

Von 1901 bis 1929 wurde das Dorf Matsch von nicht weniger als vier Großbränden heimgesucht. Über das Ausmaß dieser Brände geben uns verschiedene Zeitungen Auskunft. Über den ersten Brand informieren uns die TIROLER STIMMEN, Jahrgang 1901, Nr. 270 S. 3.
„Am 21. November 1901 kam in Matsch ein großer Brand zu Ausbruch. Ein Augenzeuge sagt, es seien 6 Häuser abgebrannt, wodurch 14 Parteien obdachlos geworden sind. Das Feuer kam im inneren Theil des Dorfes beim Groler Wirt auf. Die Feuerwehren von Mals, Tartsch und Schluderns erschienen am Brandplatze. Es war ein großes Glück, dass kein Wind herrschte, die Witterung sehr mild war und das Feuer bei Tag (Vormittag) aufkam. Die Häuser von Matsch sind eng aneinanderge-

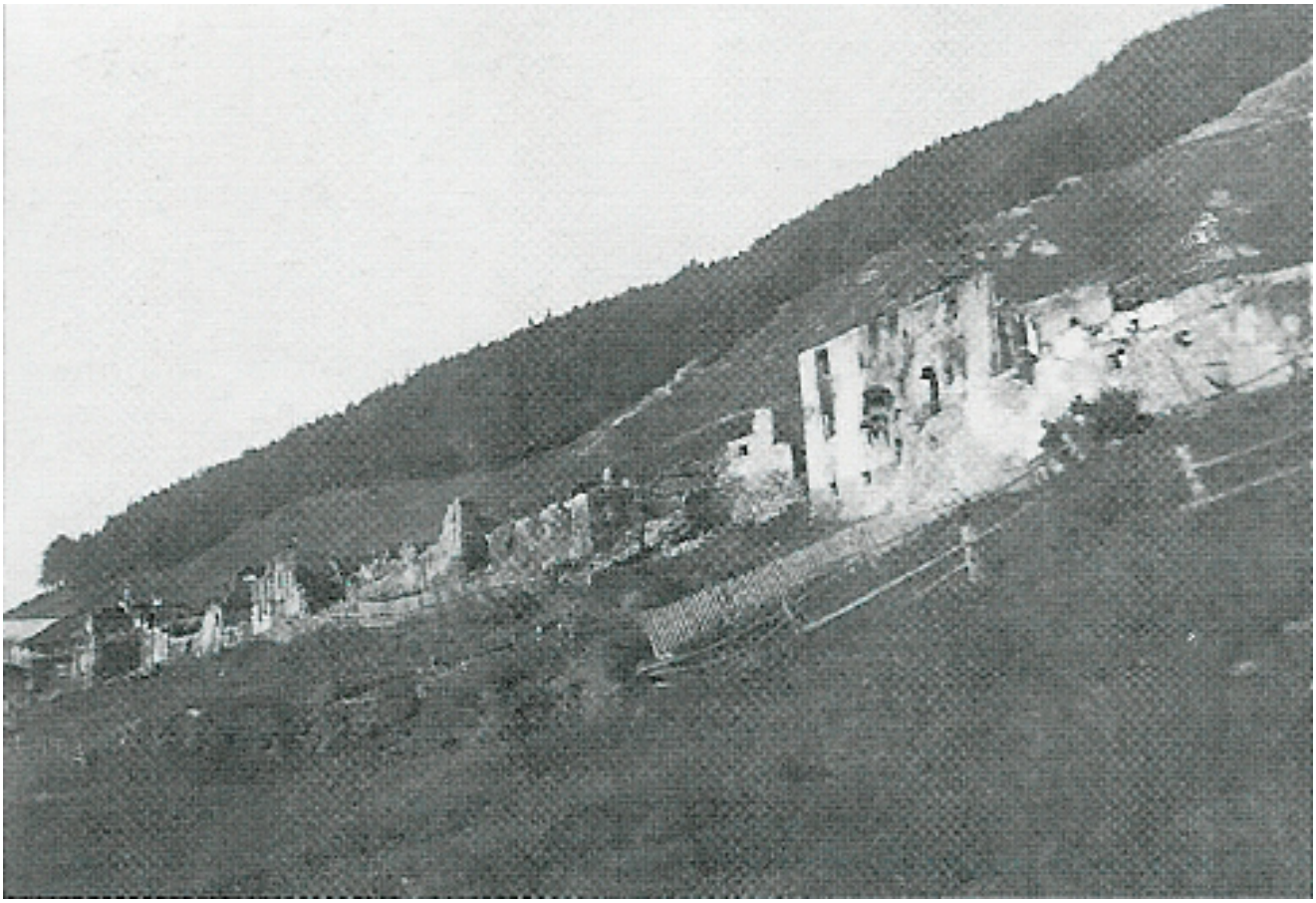
baut, gar manche sind Holzbauten, und das Dorf für auswärtige Hilfe wegen der steilen Bergwege schwer erreichbar.“

TIROLER STIMMEN, Jahrgang 1902, Nr. 266
„Über den großen Brand in Matsch liegen uns verschiedene Mitteilungen vor, denen wir das Folgende entnehmen. Das Feuer entstand am Tage des hl. Florinus, des Patrons von Matsch, etwa um 8 Uhr abends. Das Feuer soll in einem Stadel nahe am Pfarrwidum gelegt worden sein von einer ganz oder halb närrischen Weibsperson. Matsch ist ein kleines armes Bergdorf, die Pfarre zählt 717 Seelen. Es brannten 24 Wohngebäude nieder, 43 Parteien sind obdachlos. Der erste Theil des Dorfes mit dem Pfarrhaus, Gemeindehaus und dem Gasthof „Weißkugel“ liegen vollständig in Asche. Ferner gingen 10 Schweine und 1 Kuh zu Grunde. Viele Möbel und fast alle Wintervorräte wurden ein Raub der Flammen. Auf dem Brandplatz erschienen 10 Feuerwehren, an der Spitze die von Mals. Die Gendarmerie von Mals, Glurns und Prad. Der Schaden wird vorläufig auf 130.000 Kronen angegeben. Die Versicherung soll gering sein. Vor 120 Jahren brannte derselbe Theil des Dorfes nieder und am 21. November des vorigen Jahres ebenfalls 6 Häuser. Die Noth ist jetzt zu Beginn des Winters sehr groß und wir appellieren gewiss nicht umsonst an midthätige Herzen um rasche und ausgiebige Hilfe“.

Der erste Weltkrieg
Von 1914-1918 wurde das Tal nicht in das direkte Kriegsgeschehen verwickelt, doch forderte der Krieg einige Opfer. Von den in den Krieg gezogenen Männern kehrten viele nicht mehr zurück. Insgesamt 26 Männer verloren im Krieg ihr Leben.

Kaum war der Krieg zu Ende, brach am 25. September 1921 im „Pfascher Winkel“ erneut ein Brand aus:
MERANER TAGBLATT, Dienstag, den 27.09.1921
„Am vergangenen Samstag, kam im Dorfe Matsch ein schwerer Brand zum Ausbruch, der bei der herrschenden Trockenheit hätte sehr verderblich werden können. Leider fehlte es anfangs an nötigem Wasser und am Funktionieren der Hydranten. Allgemein bedauert wurde, dass der Matscher Weg immer noch sehr viel zu wünschen übrig lässt und dass leider kein Telefon Matsch und Mals verbindet. Es konnten daher die umliegenden Feuerwehren erst gegen Mittag am Brandplatze erscheinen und wirksam den Kampf gegen das Feuer aufnehmen. Dieser Brand hat 15 Parteien obdachlos gemacht und so sind die ohnehin armen Leute umso mehr zu bedauern, als nämlich alles Futter und Getreide bis auf den letzten Halm zugrunde gingen. Dieser Dorfbrand ist schon der dritte innerhalb von 20 Jahren.“

Der Brand von 1929
DOLOMITEN vom 20.07.1929
„Vor Redaktionsschluss wird uns ein schreckliches Brandunglück bei Mazia (Matsch) Vinschgau berichtet. Gestern, 19.07.1929 um 3 Uhr nachmittags, sind infolge eines Brandes 14 Häuser abgebrannt. Die Leute waren fast alle auf dem Felde, als sich das schreckliche Unglück im Orte ereignete. Verursacht wurde der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines fünfjährigen Kindes, das mit Zündhölzern spielte. 18 Familien sind obdachlos. Der Schaden beträgt etwa 800.000 Lire. An den Löscharbeiten beteiligten sich C.C. Forstmiliz und FF von Mazia (Matsch). Außerdem beteiligten sich lobenswerterweise die Feuerwehren von Sluderno (Schluderns), Glorenza (Glurns) und von Malles. Auch die anwesenden Fremden beteiligten sich in lobenswerter Weise an den Löscharbeiten.



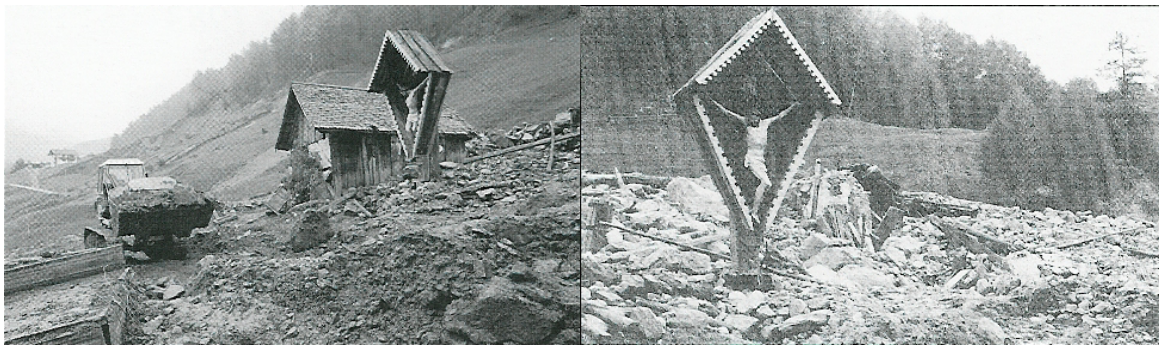
Der zweite Weltkrieg

Auch der zweite Weltkrieg (1940-1945) forderte von den Matschern Todesopfer. Insgesamt 28 Bergbauernsöhne fielen im Krieg. Zwischen dem Kircheneingang und der Sakristei wurde später ein Kriegerdenkmal errichtet um der Gefallenen zu gedenken.

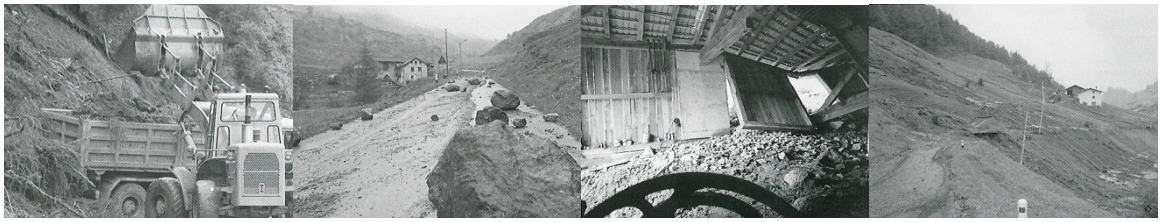
Unwetterkatastrophe 1983

Im Gegensatz zur ersten Jahrhunderthälfte sollte das Tal nun für längere Zeit von Katastrophen verschont bleiben. Durch die Unwetterkatastrophe von Pfingsten (23. Mai) 1983 wurden jedoch Erinnerungen an Ereignisse wachgerufen, die schon längst vergessen schienen.
72 Stunden regnete es in Strömen, im ganzen Vinschgau wurden zahllose Vermuhrungen und Hangrutschungen ausgelöst. Das Matschertal war eines der am stärksten betroffenen Gebiete. Bäume knickten um, Muren brachen los, Wiesenraine rutschten ab und auch das Dorf selbst war in größter Gefahr. Die Bewohner bereiteten sich schon auf den Auszug vor. Die Straßen waren abgeschnitten. Tag und Nacht waren Feuerwehrleute von Matsch und auch von den umliegenden Dörfern pausenlos im Einsatz. Verpflegung für die Bevölkerung musste mit dem Hubschrauber geliefert werden. Die Friedhofmauer rutschte über den steilen Hang und mit ihr auch an die zwanzig Grabsteine und Särge.

Die Mühlbrücke, die Brücke bei Kurtatsch und die Brücke vor dem Glieshof wurden von den gewaltigen Fluten des reißenden Saldurbaches fortgerissen. Der alte Wetzelhof wurden zur Gänze verschüttet, das neue Wohnhaus von Muren eingeschlossen, wie durch ein Wunder blieb das alte Hofkreuz unversehrt (siehe Foto).



Ebenso die Höfe von Kurtatsch und Muntadisch waren von Muren eingeschlossen und zum Teil beschädigt. Das gesamte Vieh, das in den Ställen war, wurde in Sicherheit gebracht. Im Dorf selbst war der Großteil der Bevölkerung mit Arbeitsgeräten wie Pickeln und Schaufeln unterwegs. Frauen und Kinder versammelten sich in der Florinuskapelle und am Kreuze des Dorfplatzes um zu beten. Menschenleben waren Gott sei Dank nicht zu beklagen. Die drei genannten Brücken wurden im gleichen Jahr wieder aufgebaut. Die Zeit heilt Wunden. Im Laufe der folgenden Jahre wurden die Naturschäden mit Hilfe des Landes, der Gemeinde und nicht zuletzt mit persönlicher Selbsthilfe wieder in Ordnung gebracht. Es kostete viel Arbeit, großen Fleiß und eine tiefe Liebe zur heimatlichen Scholle.
Gegen die Naturgewalten ist der Mensch machtlos. Sicherlich wird dieses Ereignis den jungen wie den alten Leuten im Gedächtnis bleiben.



2003 - 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Matsch

Im Jahre 1902 am 17. November zerstörte eine ungeheure Feuerbrunst mindestens ¼ des Dorfes. Die Situation der Not und des Leidens zwang einige hilfsbereite Matscher sich zu einem freiwilligen Verein zusammenzuschließen, mit dem Zweck, den in Not geratenen Mitmenschen, Tieren, Hab und Gut bei jeder Gefahr beizustehen. Und so entstand im Jahr 1903 die Freiwillige Feuerwehr Matsch. Im Jahre 1953 soll das erste Gerätehaus um Tschalaun erbaut worden sein, von dem der Schlauchturm heute noch steht. Das erste Fahrzeug, welches die Feuerwehr Matsch ankaufte, war ein Geländefahrzeug vom Typ Fiat Campagnola, welches von der Feuerwehr Mals übernommen wurde. Durch den Ankauf von neuen Geräten und Fahrzeugen wurde der Platz im Gerätehaus immer kleiner. Durch den immer größer werdenden Platzmangel entschloss man sich, das neue Fahrzeug in einer privaten Garage unterzustellen. Mittlerweile entsprach das Gerätehaus schon lange nicht mehr den Erfordernissen. Es hatte keine Fenster, jedoch konnte man nun durch die entstandenen Risse und Ritzen ins Freie sehen. Bei einem Besuch des damaligen Landespräsidenten sagte dieser, er habe geglaubt man zeige ihm einen Holzschuppen, nicht ein Gerätehaus. Im Jahre 1981 wurde von Seiten der Gemeinde Mals ein Projekt in Auftrag gegeben, welches die Grundschule, ein Postamt, einen Bankschalter sowie die Feuerwehrhalle beheimaten sollte. Als Standort war wie immer der „Madlboden“, das Grundstück hinter dem Kindergarten, vorgesehen. Ein entsprechendes Projekt wurde der Fraktionsverwaltung, den Gemeinderäten und dem Feuerwehrausschuss zur Einsicht vorgelegt.

Der damalige Kommandant und der Ausschuss wurden immer wieder zu Aussprachen mit der Eigenverwaltung und den damaligen Gemeinderäten eingeladen, da auch der Bau eines Mehrzweckhauses anstand. So ist aus dem Protokoll des Ausschusses vom Jahre 1988 zu entnehmen, dass der gesamte Ausschuss zurücktreten werde, sollte die Projektierung des Gerätehauses nicht weitergeführt werden. Immer wieder wurden seitens der Gemeindeverwaltung Projekte bzw. Skizzen vorgelegt, um die Gemüter zu besänftigen, jedoch wurde nie ein richtiges Ausführungsprojekt in Auftrag gegeben.

Der Bau war in den Jahren 1981 bis 1991 sicher der meistbehandelte Tagesordnungspunkt bei Ausschussversammlungen der Feuerwehr, der Eigenverwaltung und der Gemeinderäte aus Matsch. Nach der Ernennung von Dr. Josef Noggler als Bürgermeister der Marktgemeinde Mals ging es mit der Planung der neuen Feuerwehhalle zügig voran. Bereits im Frühjahr 1991 begann man mit der Planung und der Ausschreibung der Arbeiten. Durch die nun in Kraft getretene Schulreform war eine Integrierung des Gerätehauses im Gebäudekomplex der Grundschule aus Platzgründen nicht mehr möglich. So entschloss sich die damalige Gemeindeverwaltung, das

Gerätehaus als eigenständiges Gebäude zu planen und zu bauen. Im Frühjahr 1992 wurden die Arbeiten des Rohbaues mit Dachkonstruktion abgeschlossen.

Kirchengeschichte

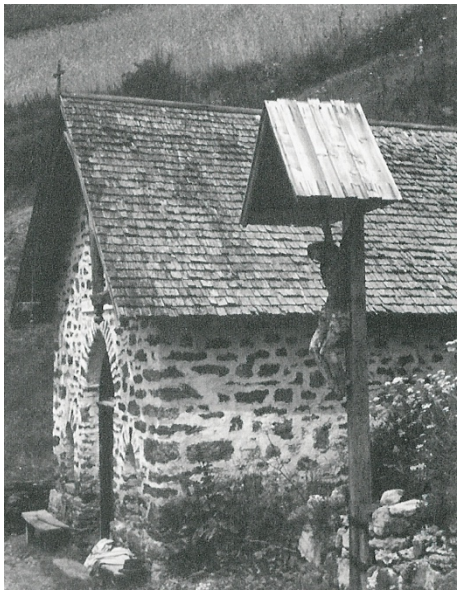
Das Matschertal soll schon im 3. Jahrhundert christianisiert worden sein und die erste Pfarrei Vinschgaus gewesen sein. Urkundlich wird Matsch 1292 erstmals als Pfarre erwähnt. Als erster Priester wird vom Marienberger Chronist Goswin ein Priester Pero am 20. April als Zeuge erwähnt. In einer späteren Aufzeichnung Goswins wird am 19. August 1313 philippus socius in Matsch erwähnt. Daraus folgt die Annahme dass bereits in dieser Zeit zwei Priester gleichzeitig anwesend waren.
Die ehemalige Kirche stand im Dorfkern, wo heute noch der alte romanische Turm zu sehen ist. Um 1500 wurde die alte Pfarrkirche gotisiert und am 9. Mai 1521 vom churischen Weihbischof Fr. Stephanus geweiht. Die Kirche besaß drei Altäre, den Choraltar zu Ehren des hl. Florinus, der seligen Jungfrau und des hl. Johannes dem Täufer, der linke Seitenaltar zu Ehren der heiligen Anna, Barbara, Maria Magdalena und Katharina. Der rechte Seitenaltar zu Ehren der hl. drei Könige, dem hl. Sebastian und dem hl. Michael. 1740 wurde die Pfarrkirche barockisiert und 1799 nach hinten verlängert. Es sind daher an der Kirche Teile von allen 3 Baustolen erhalten. Im Presbyterium das gotische Sakramentshäuschen und die Sakristeitür, der Turm ist in den unteren Teilen romanisch, die Ausstattung der Kirche ist barock, was besonders an den Altären hervorsticht.
Ab dem 13. April 1724 wurde die Frühmesse kanonisch gestiftet und blieb bis zum Jahre 1836 besetzt. Der letzte Frühmesser war Sebastian Prieth, welcher dem Pfarrwidum seine Bibliothek vermachte. Nach ihm wurde wegen des allzu spärlichen Einkommens dieses Dienstes das Frühmesswidum verkauft. Der Pfarrer musste nun einen Kooperator halten, was auch von 1834 – 1879 ohne bedeutende Unterbrechung geschehen ist. Seit diesem Jahre ist bis heute diese Stelle wegen Priestermangel unbesetzt geblieben.

Wie schon angedeutet, steht die Pfarrkirche in geringer Entfernung vor dem Dorfe auf einem nasenförmigen Vorsprung, 1554 m über dem Meer.
Matsch besitzt weiters:

3 Kirchen und 4 Kapellen

Pfarrkirche	Josefskapelle am „Brindl“
Florinuskirche	Kapelle Maria Heimsuchung in Kartatsch
Schlosskirche	Kapelle der Unbefleckten auf Thanei
	Kapelle zum hl. Sebastian beim Glieshof

Die Florinuskirche, die ursprünglich an der angenommenen Geburtsstätte des hl. Florinus erbaut wurde, steht am Ende des Dorfes und deren Weihe ist 1492 bezeugt. Das um 1492 errichtete Kirchlein steht aber nicht mehr an der alten Stelle, sondern weiter unten. In Folge von häufigen Lawinen kam die Kirche ganz in Verfall und durch die bischöfliche Visitation im Jahre 1638 wurde der Befehl erteilt, sie wieder neu aufzubauen. Unter dem damaligen Priester Johannes Roschnell wurde dieser Befehl ausgeführt und somit konnte am 26. Juli 1662 vom Fürstbischof Ulrich VI. die neue Kirche mit drei Altären neu eingeweiht werden. Neben den drei Altären waren auch eine Kanzel und eine Orgel. Auch diese Kirche war durch Lawinengefahr bedroht und wurde am 23. Februar 1802 durch eine Lawine weggerissen und dann 1853 an der heutigen Stelle von Pfarrer Michael Lung wieder aufgebaut.
Die Josefskapelle wurde 1920 errichtet.



Die Schlosskapelle befindet sich im Anschluss an die Burg Obermatsch, ist aber nicht die alte Burgkapelle des Schlosses, sondern wurde in ihrer heutigen Gestalt im 17. Jh. erbaut. Das Glöcklein im Dachreiter trägt die Jahreszahl 1689.

Im Talinneren beim inneren Glieshof befindet sich die Kapelle des hl. Sebastians, die 1804 vom damaligen Besitzer Jakob Salut erbaut wurde.

Der hl. Florinus

Die legendäre Vita des Florinus erzählt, dass dieser im 8. Jh. in Matsch auf dem Valfurhof geboren wurde. Dieser Hof befindet sich auch heute noch etwas höher gelegen hinter dem Dorf. Florinus soll im Jahre 790 von englischen Rompilgern, die sich auf der Rückreise im Matschertal Zuflucht und Heimat wählten, geboren sein. An seiner Geburtsstätte wurde später eine Kapelle errichtet, die aber immer wieder von Lawinen bedroht und zerstört wurde. Die heutige Florinuskirche erinnert noch an den Heiligen, steht jedoch etwas unterhalb der ursprünglichen Errichtung. Heute gilt er als Schutzpatron der Pfarre Matsch und als zweiter Patron der Diözese Chur. Florinus wurde wegen seines heilenden Wirkens in Ramüs im Engadin heilig gesprochen und wird heute meist mit einem Krug dargestellt, da er die Armen mit Wasser labte und das in den Krug nachgefüllte Wasser sich auf wundersame Weise wiederum in Wein verwandelte. Florinus starb am 17. November 856. Auch heute noch wird sein Todestag als „Kirchta“ gefeiert.

Brauchtum

Prozessionen:
Viele Brauchtümer haben kirchlichen Charakter. So finden am Fronleichnamsfest (seit einigen Jahren aufgelassen), Herz-Jesu-Sonntag und zu Maria Himmelfahrt (15. August) feierliche Prozessionen durch das Dorf statt. Zu diesen Anlässen werden die 4 Fahnen (Männer-, Buben-, Frauen- und Mädchenfahne), die Schutzengelstatue und die Muttergottesstatue vom jeweiligen Bund mitgetragen. Die Buben tragen die Schutzengelstatue und die Bubenfahne, die Männer die Männerfahne, die Frauen die Frauenfahne und die Mädchen die Mädchenfahne und die Muttergottesstatue. Für die Mädchen wurden bereits schon vor Jahrzehnten eigene Gewänder gefertigt, welche 2002 von guten Näherinnen des Dorfes erneuert wurden.

Scheibenschlagen:
Es ist Brauch jedes Jahr am 1. Sonntag in der Fastenzeit „Scheiben zu schlagen“. Bereits Wochen zuvor laufen die Vorbereitungen auf dieses Ereignis. Die Jugendlichen des Dorfes sammeln alte Kleider, Holz und Schilf um „Larmstangen“ zu binden. Die Scheiben werden aus Baumstämmen zugeschnitten und in der Mitte mit einem Loch versehen. Für die sogenannten Hexen werden in Benzin getauchte Lumpen an einen Besen gebunden. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen sind, wird das Gesammelte auf den „Scheibaschlogegg“ gebracht.
Mit Einbruch der Dunkelheit wird ein erstes Feuer entzündet. Meist wird um 20 Uhr die erste Larmstange angezündet. Jeweils im Abstand von einer halben Stunde läuft eine Hexe den Hang hinunter und ein weiteres Kreuz wird angezündet. Dies geht so, bis alle 3 Hexen und Kreuze brennen. Während des ganzen Abends werden die glühenden Scheiben ins Tal geworfen, zu denen folgender Spruch aufgesagt wird:

„Oh reim reim, oh reim reim, fir weim weart denn dia Scheib sein?
Dia Scheib dia do ausi geat, keart .... und .... fir a guate ....Scheib.
Wor ischas, gsechn hobnmrs. Nimms ban Hax, nimms ban Flax, schaug wia deis Scheibali ausiwatzt!“

Fastenzeit
An jedem Freitag in der Fastenzeit findet am Abend ein Kreuzweg von der Pfarrkirche zur Florinuskirche statt. In der Florinuskirche wird eine Messe gehalten und um ein segenreiches Jahr, gute Witterung und gute Ernte gebeten. Danach pilgern die Teilnehmer wieder zurück zur Pfarrkirche um den Segen zu erhalten.

Der 1. Mai
Am ersten Mai eines jeden Jahres findet der Kreuzgang nach Tanas statt. Dieser wurde von den alten Matschern nach der Pest, die im Jahre 1935/36 tobte, gelobt. Damals wurde versprochen, dass von jeder Familie mindestens eine Person an diesem Bittgang teilnehmen musste, um den Opfern der Pest zu gedenken und um weiteren Schutz für das Dorf zu bitten.

Der 1. Sonntag im Mai
Am Sonntag nach dem Bittgang nach Tanas findet ein Bittgang von der Florinuskirche zur Sebastianskapelle statt. Bei diesem Bittgang wird um gute Witterung gebeten. In der ersten Maiwoche findet auch ein Bittgang zu den Kartatschhöfen (Liebfrauenkapelle) statt, der bei der Pfarrkirche beginnt und auch wieder dort endet.

Herz-Jesu-Feuer
Am Herz-Jesu-Sonntag werden in der Nacht in den Bergen Bergfeuer entzündet. Meist sind es die Jugendlichen, die diesen Brauch am Leben erhalten. Sie teilen sich in Gruppen auf und gehen an verschiedene Bergwiesen, um dort zu Ehren Andreas Hofers ein Feuer zu entzünden. Meist haben diese Feuer die Form eines Herzens oder eines Kreuzes.

Bergsegnung
Im Laufe des Sommers finden verschiedene Bergsegnungen statt. Abgehalten werden sie auf der Gonda- und Kuhalm, auf Thanei, Kartatsch, Run, Ell und bei den Glieshöfen.

Der 17. November
Der 17. November ist der Todestag des hl. Florinus, der der Schutzheilige von Matsch ist. An diesem Tag feiert das Dorf seinen „Kirchta“. Erst wird eine feierliche Messe abgehalten, dem meist eine körperliche und geistige Stärkung folgt.

Der 5. Dezember
Am 5. Dezember ist der „Krampustog“, der vor allem bei den Kindern sehr beliebt ist. Um 14.00 Uhr versammeln sich Jung und Alt (die sogenannten „Scheller“) auf dem Dorfplatz, um die Krampusse mit ihren Glocken und Bockhörnern aufzuwecken. Die Scheller ziehen dreimal um das Dorf und zu einem unbekannten Zeitpunkt und an einem unbekannten Ort springen dann die Krampusse hervor und malen ihnen ihre Gesichter, mit Schuhcreme oder Ruß, schwarz an. Am Abend findet dann der Nikolausumzug statt, indem der Nikolaus mit seinen Begleitern (Krampussen und Engel oder Knecht Ruprecht) von Haus zu Haus zieht und den braven Kindern seine Gaben bringt.